

## Tag 21

### Das Weihnachtsschiff

Darcys Finger zitterten und sie befürchtete, dass ihr die Teetasse runterfallen würde. Ihre Mutter stand vor ihr und sah sie besorgt an. „Darce, er wird bestimmt bald kommen.“ Darcy konnte nicht antworten, schon allein zu atmen fiel ihr unendlich schwer. Sie spürte, wie sich Tränen in ihren Augen sammelten und blinzelte heftig. „Ach Darce, komm her.“, seufzte ihre Mutter, nahm ihr die Teetasse ab und schlang dann beide Arme fest um sie. An die Schulter ihrer Mutter gelehnt, konnte sie den Tränen freien Lauf lassen. „Er hat doch fest versprochen, dass er kommt.“, weinte sie und ihre Mutter strich ihr über den Kopf. „Ich weiß und ich hatte es mir doch auch gewünscht. Aber er hat gesagt, dass der Sturm sie um Tage zurückgeworfen hat und sie erst in einer Woche ankommen würden.“

Darcy zitterte immer noch. Schon als ihr Vater genau am Nikolaustag gefahren war, hatte Darcy ein böses Gefühl gehabt. Aber er hatte sie nur beruhigend angelächelt und gemeint, er wäre in zwei Wochen wieder da. Doch genau diese zwei Wochen waren gestern abgelaufen und mittlerweile stand fest, dass sie ihn vor Weihnachten nicht zu Gesicht kriegen würde.

Sie hatte damals schon gewusst, dass irgendetwas schiefgehen würde und genau das war dann auch passiert. Der Sturm, den die Experten ironischerweise Ruprecht genannt hatten, hatte ihren Vater und seine Mannschaft dazu gezwungen mehrere Tage in einem Hafen zu pausieren und den Zeitplan durcheinander geworfen. Und Darcy konnte auch verstehen, dass das etwas ist, das niemand beeinflussen kann, aber sie fühlte sich trotzdem unendlich wütend und traurig zugleich. Wütend auf den Sturm und auf ihren Vater, weil er sich nicht weiger konnte mitzufahren und traurig, weil Weihnachten normalerweise die einzige Zeit im Jahr ist, wo sie als gesamte Familie inklusive ihrer Großeltern zusammen sein können. Das restliche Jahr über befand ihr Vater sich so gut wie immer auf dem Meer, da er als Marine Soldat dort seiner täglichen Arbeit nachging.

Ihre Mutter hatte sie mittlerweile wieder losgelassen und Darcy wischte sich über die Augen.

„Weihnachten wird auch so bestimmt schön.“, versuchte ihre Mutter sie zu trösten. Darcy konnte sich das beim besten Willen nicht vorstellen, aber sie probierte ihrer Mutter ein kleines Lächeln zu schenken, damit diese sich nicht zu sehr um sie sorgte. Der Versuch scheiterte jedoch kläglich und sie flüchtete in ihr Zimmer, bevor ihre Mutter sie noch weiter aufmuntern konnte.

Ihr war bewusst, dass auch Weihnachten nur ein Tag von 365 war, aber er fühlte sich trotzdem immer besonders an. Vielleicht lag es auch an dem Duft nach Tannenadeln, vielleicht auch an den Geschenken, aber ganz sicher lag es an ihrer Familie, die sich am Heiligen Abend versammelte und zusammen aß, lachte, Geschenke auspackte und schließlich glücklich vor dem Fernseher einschlieft.

Und ohne ihren Vater würde Weihnachten anders sein. Jemand würde fehlen, ein Stuhl zu viel am Esstisch stehen und ein Platz auf der Couch frei bleiben. Und ihre Mutter konnte sagen, was sie wollte, aber daran ließ sich auch nichts ändern.

Darcy hatte sie auf ihr Bett gelegt und den Blick aus dem Fenster raus gerichtet. Von hier konnte sie am Horizont das Meer erkennen. Sie hatte sich schon oft vorgestellt, wie sie dort draußen das Schiff ihres Vaters entdecken würde, aber wenn sie ehrlich war, dann wusste sie, dass sie aus so einer Ferne niemals ein Schiff würde ausmachen können.

Aus ihrer Position konnte sie lediglich ein Schiff sehen und das war bunt mit Lichterketten geschmückt und leuchtete nachts. Als sie noch jünger war, stand sie nachts, wenn sie nicht schlafen konnte, immer am Fenster und sah auf das Schiff hinab. In der Weihnachtszeit, wenn es leuchtete, hatte sie sich immer vorgestellt, dass es eine Art Wegweiser und gleichzeitig Willkommensgruß für Heimkehrende gewesen. Denn wenn die Wolken den Mond verdeckten und die Nacht wie das dunkelste Nichts wirkten, dann konnte man das Schiff schon meilenweit vom Meer aus sehen und sie stellte es sich schön vor, wenn man schon aus weiter Ferne erkennen konnte, dass man bald den Heimathafen ansteuern würde.

Das Schiff stand auf dem Marktplatz und einer alten Legende nach, benutzen ihre Urväter, die Gründer ihrer Stadt es, um zu diesem Ort zu gelangen. Und es sah tatsächlich so aus, als wäre es

schon mehrere Hundert Jahre alt, denn es war an einigen Stellen schon gesplittert, die Farbe abgeblättert und das Holz ganz morsch. Aber im Winter, wenn die Tage kürzer und kälter wurden, da schmückten die Einwohner es mit vielen, vielen Lichterketten. Denn diese Legende besagte eben auch, dass, wer sich gut um das Schiff sorgt, an Weihnachten auf ein Wunder hoffen darf. Die Geschichte hatte ihr Vater ihr erzählt, als sie das erste Mal an Weihnachten dort gewesen waren. Seitdem gingen sie jedes Jahr am Weihnachtsmorgen dorthin und setzten einen Stern auf dem Bug des Schiffes. Dieses Jahr würde sie das ganz bestimmt nicht machen, denn wie sollte es richtig sein, es ohne ihren Vater zu machen? Allein die Vorstellung erschien ihr völlig unmöglich. Nein, sie war sich gewiss, dieses Weihnachten würde sie keinen Fuß vor die Tür setzen. Auch in die Kirche wollte sie nicht gehen, denn wie sollte sie die Person verehren, die verhindern hat, dass sie ihren Vater wenigstens an Weihnachten sehen konnte? Auch diese Vorstellung fand Darcy zu abstrakt. Aber dann kam der Tag des Heiligen Abends eben doch und sie konnte sich nicht wehren, wurde einfach mitgezogen, denn am Weihnachtsmorgen ging man nun mal zu dem Schiff und am Nachmittag in die Kirche. Ihre Mutter ließ keine Diskussion zu und jedes ihrer Argumente wurde im Keim erstickt. Darcy zog sich lustlos ihre Sachen an und wartete dann auf ihre Mutter, die den Stern holte. „Magst du ihn nicht tragen?“, fragte sie Darcy sanft, aber diese schüttelte den Kopf. Sie wollte das alles hier gar nicht, sie wollte sich viel lieber wieder in ihren Bett verkriechen. Ihre Mutter sah sie einen Augenblick an, dann seufzte sie und nahm sie an die Hand. „Na komm“ Sie legten die Strecke schweigend zurück und Darcy hatte sich noch nie so unwohl gefühlt. Sie wusste, dass es ihrer Mutter gegenüber nicht fair war, was sie tat, aber sie wusste auch nicht anders mit ihrer Trauer umzugehen. Wen man niemanden verantwortlichen kann, für das was passiert war, dann kann man auch auf niemanden wütend sein und wenn man auf niemanden wütend sein kann, dann wird man all diese Emotionen in einem nie wieder los. Und Darcy wusste selber nicht mehr, auf wen sie jetzt eigentlich wütend war. Auf ihren Vater, weil er nicht kommen kann? Auf ihre Mutter, weil sie sie zwingt aus dem Haus zu kommen? Auf ihre Urväter, weil sie ein Schiff dagelassen haben, aber nichts wirklich Wertvolles daran zu finden ist? Auf das gesamte Dorf, weil niemand die Mannschaft ihres Vaters aufhalten konnte?

Als sie das Schiff erreichten, tummelten sie bereits einige Leute davor und legten Lichterketten an oder stellten kleine Geschenke davor ab. Darcy stand ein paar Schritte entfernt. Sie wollte nicht näher kommen. Wollte nicht, allen Frohe Weihnachten wünschen müssen und so tun, als würde sie sich wahnsinnig auf das Fest freuen. So tun, als wäre alles in Ordnung. Die Hände hatte sie tief in den Taschen vergraben, denn von der See frischte kalter Wind auf. Ohne ihr Zutun zuckte ihr Kopf automatisch zum Meer hin, aber es war kein Schiff in Sicht. Wie dumm von ihr! Das Schiff mit ihren Vater an Bord sollte doch erst in vier Tagen eintreffen. Sie wandte den Blick wieder zu dem Schiff vor ihr und auf einmal war sie doch froh, dass sie hier war. Es hatte etwas Tröstliches, dass doch nicht alles anders war, als im letzten Jahr.

Ihre Mutter hatte den Stern bereits abgelegt und sich dicht neben sie gestellt. Darcy registrierte, dass der Stern an der falschen Stelle stand, aber sie wollte ihn nicht umstellen. Vielleicht sollte er dieses Jahr dort stehen, denn würde er an der selben Stelle stehen, wie immer, müsste auch Weihnachten wie immer sein. Aber das war es nicht, also sollte auch der Stern einen neuen Platz bekommen. „Alles in Ordnung, Liebes?“, fragte sie und Darcy sah sie einen Moment an. Dann zuckte sie hilflos mit den Schultern. Sie wusste, dass definitiv nicht alles in Ordnung war, aber sie wusste auch, dass es besser war, als vorhin noch, als sie sich in ihrem Bett verkrochen hatte. Ihre Mutter drückte ihr einen Kuss auf und lächelte traurig. „Wollen wir wieder?“

Noch vor wenigen Minuten hätte Darcy nichts lieber getan, als wieder zu gehen aber gerade wollte sie den Moment noch auskosten. Wollte das Gefühl, dass alles wieder gut wird, nicht gleich wieder verlieren. „Gleich“, antwortete sie und betrachtete das Schiff vor sich. Es sah hübsch aus, wie es dort stand, aber ob es wirklich Wunder herbei beschworen konnte? Bisher hatte sie das als das abgetan, was es war: eine Legende. Eine uralte Legende, die sooft erzählt wurde, dass niemand mehr wusste, wie sie eigentlich ging. Aber vielleicht war zwischen all dem Erfundenen nicht doch ein Fünkchen Magie? Sie sah das Schiff noch genauer an, dachte nach und irgendwo in ihr bewegte sich ein Lichtschimmer Hoffnung. Sie wusste, sie sollte das nicht zulassen, aber sie konnte sich

nicht wehren. Also kniete sie sich hin, band ihre Schuhe auf, nahm die Schnürsenkel und legte sie vorsichtig über den Schiffsrand an. „Vielleicht nicht die schönste Deko, aber immerhin etwas, dass ich tatsächlich brauche und nicht nur zum Schmücken gekauft habe. Etwas, dass vorher zu meinem Alltag gehörte und jetzt zu dir.“ Sie flüsterte die Worte kaum hörbar und sie wusste nicht, ob sie an sie selbst oder an das Schiff oder an ihre Urväter gerichtet waren. Vielleicht waren sie auch für jeden, der ihr gerade zuhörte.

Darcy trat zurück und nahm ihre Mutter bei der Hand. Sie nickte ihr zu und die beiden gingen wieder zurück nach Hause. Darcy füllte sich seltsam erfüllt und wusste nicht, woher es kam. Vielleicht war es die Hoffnung, die gewachsen war, die bald schon mehr einem Lichtpunkt anstelle eines Schimmers glich. Er erinnerte Darcy an das Schiff, dass von weit draußen auch wie ein Leuchtpunkt wirkte. Bei der Vorstellung kam ihr unweigerlich ein Lächeln und sie drückte die Hand ihrer Mutter fester.

Der Abend kam schneller, als erwartet und auch der Kirchgang, dem Darcy nicht ausweichen konnte, war wie im Flug vergangen. Sie war mit den Gedanken nicht vor Ort gewesen, sondern hatte stetig ihren inneren Wegweiser vor Augen gehabt.

Als sie nun durch die Straßen eilten, erschien Darcy das Schiff noch strahlender, als am Morgen. Selbst die Kälte, die das Wasser auf den Straßen vereist und Blätter eingefroren hatte, schien der Wärme, die vom Schiff ausging, nichts anhaben zu können. Auch der Stern, den sie aufgestellt hatten, leuchtete förmlich in der Dunkelheit.

Auf einmal stockte Darcy. Sie sah noch einmal genauer hin, aber dieser Blick bestätigte ihr nur, was sie im Vorbeigehen schon gesehen hatte. Es konnte nicht sein und doch war es so. Den fragenden Blick ihrer Mutter ignorierend starrte sie das Schiff weiterhin an und auf einmal wurde ihr Mund ganz trocken. Sie konnte nicht atmen, denn sie hatte verstanden. Darcy wandte sich an ihre Mutter. „Der Stern? Siehst du ihn?“ Ihre Stimme überschlug sich vor Aufregung, doch ihre Mutter sah sie weiterhin verwirrt. „Merkst du es nicht? Der Stern! Er steht richtig!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, rannte sie los. Nur zwei Personen wussten, wie der Stern stehen musste. Eine davon war sie selbst. Sie rannte schneller und schien über den Boden zu fliegen. Da kam ihr Haus in Sicht. Und die zweite Person, die das wusste, die stand in genau diesem Moment vor ihrer Haustür. Darcy schrie vor Glück auf und warf sich ihrem Vater in die Arme.

Und all ihre Wut, all ihre Trauer, die war verschwunden, denn sie war ganz und gar von den warmen, strahlenden Lichtschein erfüllt.